

kribo.at



**VEREINIGUNG
KRIMINALDIENST
ÖSTERREICH**



**10 Fragen an
Ing. Willibald Berenda**



Sprengstoff





TERROR WIRD BUNTER

Wer bis vor kurzem Terror sagte, meinte damit den Terror mit islamistischem Background. Vergessen die Zeiten als aus dem ultralinken Lager RAF oder Rote Brigaden unseren Kontinent mit Mord und Bankraub überzogen. Unerwartet tauchte vor wenigen Monaten ein neuer Kombattant auf. NSU war nicht mehr das Kürzel für eine Motorradmarke sondern für eine Mörderbande, die sich „National Sozialistischer Untergrund“ nannte. Eine Trilogie des Terrors war damit begründet. Offensichtlich hat man Terror von rechts zu früh in den Keller historischer Phänomene abgelegt. Die neue Front ist kein kleines Problem für den Deutschen Verfassungsschutz und die Polizei im Nachbarland. Etwa 400 Beamte sind mit der Aufarbeitung des Komplexes beschäftigt. Natürlich kann man eine derartige Zahl von Beamten nicht aus dem Boden stampfen, schon gar nicht solche, die eine entsprechende Vorbildung hat. Nicht zu Unrecht fürchtet man deshalb bei unserer deutschen Bruderorganisation, dem BdK, dass dadurch die Fronten nach links und Richtung Naher Osten personell ausgehungert würden. Beide Richtungen sind, nur weil es jetzt rechte Terroristen gibt, nicht aus der Welt geschafft – es wird ihnen nur momentan weniger Beachtung geschenkt.

Terror von rechts, ist doch ein deutsches Phänomen, meint so mancher Zeitgenosse. Weit gefehlt, man braucht nur ein paar Monate zurückzugehen und an Anders Behring Breivik, der in Norwegen mehrere Dutzend Menschen tötete, denken. Bei ihm treffen wir auf eine weitere Erscheinung des Terrors – den Solotäter. Es sind dies Menschen, die einer Ideologie folgen, ohne mit dieser oder ihren Vertretern persönlich in Berührung zu kommen. Ein Alptraum für Terrorfahnder, wie der Präsident des Deutschen Bundesamtes für Verfassungsschutz Heinz Fromm meint, denn „ohne Kommunikation gibt es keine Aufklärung“. Breivik war kein Einzelfall. Erst vor wenigen Wochen wurde ein weiterer Solotäter zu lebenslanger Haft verurteilt. Der Deutsch-Afghane Arid Uka hat, ohne jegliche Verbindung zur islamistischen Szene, am Frankfurter Flughafen zwei US-Soldaten erschossen. Ein Wundermittel gegen diese neue Art von Tätern ist bis heute nicht gefunden.

Schön und gut, wird der Eine oder Andere sagen. Österreich hat keine militarisierte rechte Szene und Einzeltäter wird es wegen unserer geselligen Volksmentalität nicht geben. Schon wieder daneben. Viele haben noch den Namen Franz Fuchs im Gedächtnis. Nun, was war der? Fuchs war der typische Solotäter, ein Vorläufer des Attentäters von Oslo. Dass Fuchs sich mit seiner „Bajuwarischen Befreiungsfront“ eine eigene Ideologie im stillen Kämmerlein zurechtzimmerte, ist typisch und wurde von Breivik nur kopiert.

Breivik hat ein 1.600 Seiten langes, wirres Manifest geschrieben. Wer weiß, ob nicht irgendwo in Österreich ein Mensch sitzt und Ähnliches verfasst.

Richard Benda,
Präsident

INHALT

EDITORIAL

Terror wird bunter 3

NEWS

Nationale und Internationale Kurzmeldungen 5

TOP-THEMA

- Von Minen, Bomben und ihren Gegnern 6

INTERVIEW

- 10 Fragen an Ministerialrat Ing. Willibald Berenda 9

TOP-THEMA

- Wenn aus Briefen Bomben werden 13

INTERN

- An der Wiege der Kriminalistik 16
 - Vom Narrenturm in die Gerichtsmedizin 16
 - Die U-Bahn der Stadt Wien - ein Terrorziel- kripo.at Termine 16
 - Bildungsfahrt zur Polizei in Serbien 17
 - Einladung Tagesausflug des VKÖ 17

TOP-THEMA

- Einsatz der viele Leben retten kann 21

HISTORIE

- Hans Gross 23

RECHT

- Streit um Netzabschaltung bei Protesten 25

TECHNIK

- Key Management Seminar 27

EUROPÄISCHER POLIZEIKONGRESS

- Terror im Fokus 30

KOMMENTAR

- Und täglich grüßt das Murmeltier 33

BUCHTIPPS

- Somalia 34
 - Bombendrohung/Bombenwarnung 34



USA: Gedankenlesen wird Realität

Der Computerriese IBM hat wieder einen Blick in die Zukunft gewagt. So eröffnet das Unternehmen jährlich eine Aussicht darauf, welche technologischen Fortschritte den Alltag der nächsten fünf Jahre am deutlichsten prägen werden. Vorausgesagt wird etwa die Auflösung des Digital Divides, fortschreitende Energie-Autarkie und die Erfindung des Gedankenlesens.

Bis 2016, so erklärt ein von IBM veröffentlichtes Video, werden erste Schritte im Erkennen und Lesen menschlicher Gedanken bereits umgesetzt sein. Der technologische Fortschritt wird Ärzten und Wissenschaftlern helfen, Hirnaktivitätsmuster besser nachzuvollziehen, um Störungen wie Autismus besser zu verstehen. Schon heute arbeiten IBM-Forscher daran, Geräte wie Smartphones auf diese Weise steuerbar zu machen. Texte per Gedanken zu diktieren, ist eine der nächsten Applikationen, die auf dem Weg zum Mindreading liegen.

Die Menschen, so die Prognose weiter, werden kaum noch externe Stromversorgung brauchen. "People Power" sorgt für Autarkie. Alles was in Bewegung ist, von Turnschuhen bis zum in den Leitungen fließenden Wasser, bietet Potenzial zur Elektrizitätserzeugung. Technik-Innovationen werden es möglich machen, diese Energie zu sammeln und zu nutzen, um Eigenheime, Arbeitsplätze oder gar ganze Städte damit zu versorgen.



Australien: Kritik an Gewaltdarstellung

Die Neuauflage des bereits 1993 veröffentlichten Strategiespiels "Syndicate" darf in Australien nicht verkauft werden. Das Australian Government Classification Board (AGCB) kritisiert das Videospiel wegen exzessiver und detaillierter Gewaltdarstellung. Der Publisher, Games-Riese Electronic Arts (EA) ist entrüstet und beklagt eine "fragwürdige" Zensur-Entscheidung.

"Um eine Mission abzuschließen, muss sich ein Spieler in intensive Kampfhandlungen mit Massen von Gegnern beteiligen, die nur mit leichter Schutzkleidung ausgerüstet sind", so der O-Ton des AGCB-Reports. "Die Kämpfer können an einzelnen Körperteilen

verletzt werden. Die Gliedmaßen und Köpfe der Gegner können im Nahkampf oder durch Schusswaffen abgetrennt werden." Zudem stellt der Bericht das "reichliche" Fließen von Blut, die realistische Darstellung von Verletzungen und die Möglichkeit, unbewaffnete Zivilisten zu töten, an den Pranger.

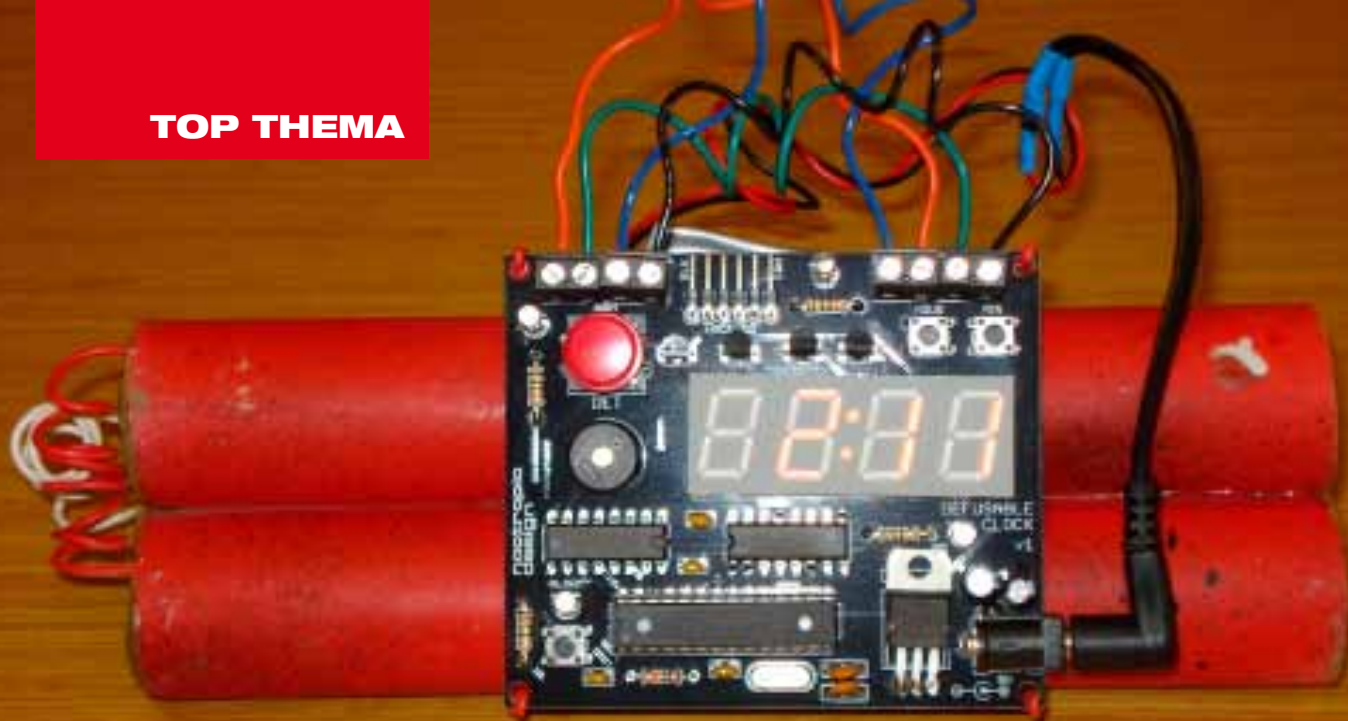
Entrüstet reagiert der Publisher des Spiels, Electronic Arts. Derzeit liegt die höchste Alterseinstufung für Videospiele in Australien bei der Klassifikation "15+". Eine weitere Einordnungsstufe, die Unterhaltungssoftware für Erwachsene umfassen soll, wurde am Gesetzesweg bereits vorbereitet. Jedoch gibt es Verzögerungen bei der praktischen Umsetzung.



USA: Marihuana: Umsatz im Netz

Das börsennotierte US-Unternehmen General Cannabis, ein kalifornischer Service-Dienstleister für die medizinische Marihuana-Industrie, hat die Domain Marijuana.com für 4,2 Mio. Dollar erworben. Die Investition wird sich lohnen: Mit der Plattform, die das Auffinden von Ausgabestellen für medizinisches Marihuana erleichtert, verdiente die Firma bisher schon gutes Geld. Im deutschsprachigen Raum spielt medizinisches Marihuana derzeit kaum eine wirtschaftliche Rolle.

General Cannabis übernahm "marijuana.com" ab 2012. Für 4,2 Mio. Dollar erhielt das Unternehmen nicht nur die Domain, sondern auch das Forum, das derzeit auf der Seite zu finden ist und etwa 3,5 Mio. Seitenaufrufe verzeichnet. User sollen ihre Accounts in Zukunft auch zur Anmeldung bei Marijuana.com verwenden können. Durch die Verknüpfung mit dem Such- und Bewertungsportal für Marihuana-Ausgabestellen erhofft sich General Cannabis ähnliche Umsätze. Schon zu Beginn setzte die Seite 400.000 Dollar pro Monat um. Mittlerweile ist dieser Betrag auf über eine Mio. gestiegen. Dass ausgerechnet in den USA, wo das Marihuana-Verbot seinen Ausgang nahm, eine blühende Industrie samt damit einhergehender Liberalisierung rund um das grüne Kraut entstand, liegt neben den wirtschaftlichen Interessen auch an den Konsumraten, die doppelt so hoch sind wie in Deutschland, und an den überfüllten Gefängnissen, in denen viele Marihuana-Dealer einsitzen.



Von Minen, Bomben und ihren Gegnern

Seine Mitmenschen mit Hilfe von Explosivstoffen ins Jenseits zu befördern, ist eine von Militärs gerne geübte Praxis. Was im Krieg noch als legales Mittel der Feindbekämpfung angesehen wird, ist unter Zivilisten eine feige und verachtenswerte Handlung, denn Bomben und Sprengfallen treffen häufig völlig Unbeteiligte.

Die Idee, einen Feind in eine Falle laufen zu lassen ist vermutlich eine der ältesten Methoden der Kriegsführung. Wann die Idee entstand, Gegner nicht direkt zu bekämpfen, sondern sie indirekt mit einer Falle zu verletzen oder zu töten, kann nur vermutet werden. Jedenfalls verwendeten die römischen Legionäre bereits s.g. „Krähenfüße“ (Tribulus), um anrückende Truppen aufzuhalten. Erst die Erfindung des Schießpulvers machte aber explosive Fallen möglich. Die älteste Mine* fanden Archäologen in der Inneren Mongolei, sie stammte aus der Zeit der Ming-Dynastie. Die erste selbstauslösende Mine, auf dem Prinzip des Schnappschlusses basierend, erfand 1547 ein Augsburger Büchsenmacher. Begeisterungstürme löste die neue Waffe bei den Kriegsführenden vorerst nicht aus, denn sie war relativ unzuverlässig, die Feuchtigkeit setzte diesen primitiven Minen arg zu. Kriegstaugliche Minen wurden erst während des ameri-

kanischen Sezessionskrieges verwendet. Jetzt konnten statt primitiven, statischen Hindernissen explodierende Minen eingesetzt werden.

Die Verwendung von Sprengfallen** und Bomben für den zivilen „Bedarf“ war dagegen eher eine europäische Entwicklung. Der politischen Strömung der Anarchisten ist es zu „verdanken“, dass diese militärische Waffe zivil wurde. Der sich um 1870 entwickelnde Anarchismus prägte den Satz von der „Propaganda der Tat“ – und die wurde vorwiegend mit Bomben gegen Monarchen, Präsidenten und Minister geäußert. Die 90er Jahre des 19. Jahrhunderts wurden wegen der Vielzahl der Bombenanschläge sogar als das „Jahrzehnt der Bomben“ bezeichnet.

Der Anarchismus ebte ab, doch die Bomben blieben und wurden weiterhin zu terroristischen Zwecken weiterverwendet und verfeinert. Österreich war da nie eine Ausnahme. Die Zeit der 1. Repu-

blik war keineswegs bombenfrei. So war die Sprengung von Telefonzellen ein beliebtes Lebenszeichen von illegalen Nazis. Wie wir aus jüngster Geschichte wissen, sind Bombenanschläge keineswegs aus der Mode gekommen – im Gegenteil. Die Zünder wurden verfeinert, viele Bomben mit Mehrfachzündern ausgerüstet und die Wirkung des Sprengstoffes vervielfacht. Letzte Entwicklung sind die Bomben der Selbstmordattentäter, die wohl perfideste Form bei potentiellen Opfern keinen Verdacht aufkommen zu lassen.

Ab dem Augenblick in dem es Sprengfallen, Minen und Bomben gab, musste es auch Menschen geben, die (noch) nicht explodierte Sprengkörper unschädlich machten. Keine ungefährliche Angelegenheit, wie man sich vorstellen kann. In Zeiten von Kriegen wurde dazu Kriegsgefangene, Sträflinge, ja sogar zwangsrekrutierte Zivilisten gezwungen, Sprengkörper zu suchen bzw. zu entschärfen.

Bei der Deutschen Wehrmacht war die Räumung von Minenfeldern eine bevorzugte Aufgabe von s.g. „Bewährungskompanien“. Aber selbst in Zeiten von Krieg gab es bereits Profis, die freiwillig die Aufgabe übernahmen, Sprengkörper zu entschärfen - es waren meist Pioniere.

Der Entminungsdienst (EMD)

Der 2. Weltkrieg hinterließ Millionen von nicht gezündeten Sprengkörpern. Von einfachen Handgranaten, die von sich auflösenden Militäreinheiten einfach liegen gelassen wurden, bis zu nicht explodierten Fliegerbomben. Kein Wunder also, dass bereits 1945 von der Republik ein „Entminungsdienst“ ins Leben gerufen wurde. Kerntuppe waren 80 ehemalige Pioniere (Bautrupps). Aus Seen, von Bergen und unter Schutt holten sie Blindgänger ans Licht und machten sie unschädlich.

1958 wurden in einer großangelegten Aktion die Kärntner Seen von Kriegsrelikten gereinigt. Dafür wurde eine eigene Tauchgruppe gegründet. Eine äußerst riskante Operation ging 1963 über die Bühne. 30.000 Gelbkreuz-Granaten wurden im niederösterreichischen Großmittel durch „Einbetonierung“ unschädlich gemacht. Weitere Aktionen 1974, 1996 und 2008, die gemeinsam mit dem Bundesheer (ABC- AWS und AWT ChemLap) durchgeführt wurden, galten der Ver-



Die Tauchgruppe reinigte Kärntner Seen von Kriegsrelikten

nichtung der restlichen sprengkräftigen, kampfstoffhaltigen Kriegsrelikten. Bei Millionen Bomben, die auf unser Land niedergingen, ist es nicht verwunderlich, wenn auch in Zukunft noch weitere Bomben bei Bauarbeiten auftauchen. Die Gefährlichkeit dieser Kriegsreste zeigt die versuchte Entschärfung einer Fliegerbombe mit Langzeitzünder im Juli 2003. Bei der Vorbereitung zur Entschärfung explodierte sie und riss zwei Entminer in den Tod.

Das beeindruckende Resultat des Entminungsdienstes: Seit 1945 wurden ca. 30.000 Tonnen Kriegsmaterial entsorgt. Seit 1954 wurden 37 Fliegerbomben mit Langzeitzündern entschärft. Jährlich werden ca. 30 Tonnen Kriegsmaterial von den Beamten des Entminungsdienstes behandelt. Der derzeitige Personalstand des Entminungsdienstes: 16 Beamte

Der Entschärfungsdienst (ESD)

Grundsätzlich fallen alle Sprengkörper, die nach 1955 hergestellt wurden in den Aufgabenbereich des Entschärfungsdienstes. Alle nach diesem Jahr erzeugten Sprengmittel können keine Kriegsrelikte sein bzw. wurden sie illegal nach Österreich gebracht. Der Entschärfungsdienst muss daher viel mehr auf kriminalpolizeiliche Belange eingehen und an der Tatortarbeit mitwirken, da ja bei Vorhandensein eines Spreng-

Der Schutzanzug schützt nur bedingt



körpers zwangsläufig auch eine Straftat vorliegt. Die Arbeit des ESD beschränkt sich aber nicht alleine auf die Entschärfung. Die Sicherstellung, Asservierung, Durchsuchungen, Vernichtung von Pyrotechnik und Präventivmaßnahmen gehören ebenso zum Aufgabenbereich, wie die Gefahrenerforschung bei Staatsbesuchen und ähnlichen Ereignissen. Weit mehr als beim Entminen, muss beim Entschärfen mit Technik gearbeitet werden, denn meist sind diese Sprengkörper von unbekannter Bauart. Für spezielle Einsätze steht, eine eigene Tauchgruppe und Diensthunde (Sprengstoffhunde) zur Verfügung. Im Entschärfungsdienst sind zurzeit 18 Beamte tätig. Neben den hochausgebildeten Vollzeitprofis des ESD hat man noch 83 sprengstoffsachkundige Organe (SKO) zur Verfügung. Es sind dies Beamte, die ihrer normalen dienstlichen Tätigkeit nachgehen und nur im Einsatzfall die Aufgabe eines SKO übernehmen. Sie sind geschult, dürfen aber selbst nicht entschärfen, sondern sollen einen sprengstoffverdächtigen Gegenstand in Augenschein nehmen und bewerten. Selbst diese Aufgabe ist nicht ungefährlich, denn wie bekannt, hat der Kärntner Polizist Theo Kelz bei dieser Aufgabe seine beiden Hände verloren.

• R.B.

10 **kripo.at** FRAGEN AN

Ministerialrat

Ing. Willibald Berenda

**Leiter des Büros 6.3
Entschärfung und Entminung**



Ing. Berenda - 2000 Einsätze im Jahr

Helden haben bei uns nichts verloren

kripo.at: Herr Ministerialrat, der Arbeitsbereich des Entschärfungs- und Entminungsdienstes ist ja nicht ungefährlich. Wenn andere Sicherheitskräfte zurückweichen, gehen Sie vor. Welche Aufgaben fallen in Ihren Arbeitsbereich?

Berenda: Man muss grundsätzlich zwischen Entminungsdienst und Entschärfungsdienst unterscheiden. Beide Dienste sind Teil des Büros für Entschärfung und Entminung im Bundeskriminalamt, damit Teil der Abteilung 6 – Forensik und Technik. Der Entminungsdienst, der 1946 ins Innenministerium gekommen ist, weil es damals kein Heer gegeben hat, ist für die Gefahrenabwehr von sprengkräftigen Kriegsrelikten zuständig. Was unter Kriegsrelikt zu verstehen ist, wird im Waffengesetz geregelt, es sind alle sprengkräftigen Kriegsmaterialien die bis 1955 nach Österreich gebracht oder erzeugt wurden. Der Entschärfungsdienst ist für alle Sprengmittel, die nach 1955 erzeugt wurden, zuständig. Die Arbeit ist doch etwas unterschiedlich, denn während bei Kriegsrelikten die Gefahrenabwehr

im Vordergrund steht und in der Regel keine strafbare Handlung vorliegt, ist bei Sprengmittel der neueren Zeit immer auch ein Strafrechtsdelikt gegeben. Beim Entminungsdienst ist die kriminalistische Seite gering, während beim Entschärfungsdienst die Vorerhebung durch Kripo oder Staatsschutz nicht gestört werden sollte. Der Entschärfungsdienst ist auch für die Kontrolle von Großveranstaltungen zuständig.

kripo.at: Der Polizeiberuf ist ja grundsätzlich nicht ungefährlich, aber bei Ihnen ist ja ein Fehler meist tödlich. Wie viele Kollegen wurden seit 1946 getötet oder verletzt?

Berenda: Bisher haben 19 Beamte im Dienst ihr Leben lassen müssen. Der letzte Fall war 2003 in Salzburg beim Entschärfen einer Fliegerbombe mit Langzeitzünder.

kripo.at: Wenn Sie Ihr Aufgabengebiet während der letzten zehn Jahre vergleichen, sehen Sie eine Vermehrung oder Verminderung bei Sprengstoffdelikten?

Berenda: Die Tendenz ist gleichbleibend. Wir verzeichnen etwas 2.000 Einsätze zu verdächtigen Gegenständen im Jahr, von denen aber schlussendlich nur 10-15 als gefährlich zu bezeichnen sind. Wir haben auch das Problem von „Jugend forscht“. Einen wesentlichen Anteil der Täter stellen männliche Jugendliche im Alter zwischen 14 und 17, die ihre Kenntnisse aus dem Chemieunterricht in der Praxis anwenden und zu Hause etwas herstellen wollen. Hier haben wir 10 – 15 Delikte pro Jahr. Diebstahl von Sprengstoff ist eher weniger zu verzeichnen. Der Einsatz von Handgranaten oder Rohrbomben bei Diskotheken oder Telefonzellen ist auch etwa gleichgeblieben. Gesamt gibt es weder eine signifikante Steigerung noch Verminderung.

kripo.at: Und wie geht ein Vergleich mit dem Ausland aus? Ist Österreich weniger oder mehr mit Sprengstoffdelikten beschäftigt?

Berenda: International gesehen ist Österreich seit der Festnahme des Franz Fuchs wieder eine Insel der Se-



Helden unerwünscht

ligen. Während der Fuchs-Causa zwischen 1993 und 1997 haben wir ziemlich an die englischen, italienischen und spanischen Verhältnisse aufgeschlossen. Der letzte große Einsatz war 2000 mit einer Autobombe in Kindberg. Die derzeitige Gefahrenlage in Österreich ist daher nicht vergleichbar mit dem genannten Ausland.

kripo.at: *Der Wahrheitsgehalt über die Polizeiarbeit bei Filmen ist ja relativ unrealistisch. Wie ist das in Ihrem Bereich? Gibt es tatsächlich Bomben, die ein halbes Dutzend von Auslösemechanismen und Fallen haben?*

Berenda: Ja leider, aber derartige Sprengfallen sind die Ausnahme. Franz Fuchs hat z. B. von Bombe zu Bombe die Anzahl der Fallen gesteigert und zuletzt sechs Fallen eingebaut.

kripo.at: *Was stellt das größere Problem bei der Entschärfung dar, die primitive Bombe eines Laien oder eine technisch hochwertige eines Bombenprofis?*

Berenda: Die Frage ist schon sehr philosophisch, weil jede Bombe für den Entschärfer eine spezielle Herausforderung trägt. Das Profiwerk erkennt man ja am Röntgenbild. Da muss man dann andere Mittel, z.B. Roboter aus der Fer-

ne einsetzen. Profi war der Franz Fuchs, seine Briefbomben waren praktisch nicht mehr entschärfbar. Sie waren zum Schluss schon so übertechnisiert, dass sie explodierten, wenn die Batterie für die Auslösemechanismus fast leer war.

kripo.at: *Welche Bombe ist am schwierigsten zu entschärfen?*

Berenda: Man muss hier zwischen Entminung und Entschärfung unterscheiden. Von Fliegerbomben, die in die Kompetenz des Entminungsdienstes fallen, sind alle Zünder bekannt, der Entminer weiß, wie er damit umzugehen hat. Hier liegt die Gefahr vor allem bei Langzeitzündern. Die kleinste Bewegung kann diese Art des Zünders wieder aktivieren, sie sind unberechenbar. Bei Sprengmittel die in die Kompetenz des Entschärfungsdienstes fallen, muss „spurenerhaltend“ gearbeitet werden. Es sollen ja keine Hinweise zerstört werden, die die Kripo für die weitere Arbeit braucht.

kripo.at: *Was war Ihr schwierigster Fall bis jetzt?*

Berenda: Das war eindeutig Franz Fuchs, er hat uns vor sich hergetrieben. Von Mal zu Mal wurden seine Bomben komplizierter.

kripo.at: *Wer sind eigentlich die Bombenleger? Terroristen, Organisierte Kriminelle, Psychopathen oder Einzeltäter, die eine Person, gegen die sie eine Abneigung haben, wegbomben wollen?*

Berenda: Es gibt keinen klassischen Bombenleger. Es hängt sicher von der Motivationslage ab. Der Terrorist will Aufsehen, der Briefbomber ist zu feige, seinem Gegner gegenüberzutreten. Der eine Handgranate in die Menge wirft ist nicht der klassische Attentäter, dieser deponiert irgendwo seine Bombe und wartet, dass irgendetwas passiert.

kripo.at: *Wer will eigentlich zum Entschärfungs- und Entminungsdienst?*

Berenda: Es sind vorwiegend Polizisten und Polizistinnen, die sich der

technischen Herausforderung stellen möchten und vielleicht auch deshalb, weil man damit zu einer „Sondereinheit“ gehört, die etwas nicht Alltägliches tut. Man ist dann einer von 34 von 27.000. Nicht jeder, der zu uns kommen will, wird auch genommen. Vorher wird jeder Bewerber auch einem psychologischen Test unterzogen, wie er auf Stress reagiert. Der Bewerber beginnt als „sprengstoffkundiges Organ“ und wenn er sich dort bewährt, dann kann er bei Freiwerden einer Planstelle in den Entschärfungs- und Entminungsdienst aufgenommen werden. Helden haben bei uns aber nichts verloren.

• *Mit Min.Rat Willibald Berenda sprach Richard Benda*



Jede Bombe eine Herausforderung



Wenn aus Briefen Bomben werden

Innenleben einer Briefbombe

Am Mittwoch, 07.12.11, fiel im Postlauf der Deutschen Bank AG ein an Herrn Dr. Ackermann persönlich adressierter Brief auf. Bei der routinemäßigen Röntgenuntersuchung des Briefes durch die Poststelle der Deutschen Bank konnte der Brief als unkonventionelle Spreng-Brandvorrichtung (USBV) identifiziert werden. Sie wurde durch die Sprengstoffgruppe des hessischen Landeskriminalamtes entschärft.

2011 hatte es mehrere Briefbomben-Anschläge in Einrichtungen in Italien, der Schweiz und Griechenland gegeben, bei denen auch Menschen verletzt wurden. Zu einigen der Attentate in Italien hatte sich die italienische Anarchistengruppe „Informelle Anarchistische Föderation“ (FAI) bekannt. Diese hatte sich bereits zu den Briefbomben-Anschlägen auf die Botschaften der Schweiz, Chiles und Griechenlands in Rom zu Weihnachten 2010 bekannt. Bei einem weiteren Briefbomben-Anschlag auf den Schweizer Atomindustrie-Verband „Swissnuclear“ wurden zwei Menschen leicht verletzt. Im Briefumschlag befand sich ebenfalls in einem mit Tape umwickelten Bündel ein Selbstbezeichnungsschreiben (SBS) einer "ZELLE FREE EAT E BILLY" der "FAI" (Federazione Anarchica Informale). Neben einleitenden Solidaritätsbekun-

dungen für den in Deutschland einsitzenden Gabriel POMBO DA SILVA werden pauschal "Banken" als im Zielspektrum liegend ausgemacht.

Nach Ansicht vieler Experten sind in den nächsten Jahren Anschläge mit Sprengstoffen, radioaktiven Substanzen, Giften und radioaktiven Stoffen häufiger und intensiver zu erwarten. Immer mehr Psychopathen und selbsternannte „Erlöser“ wollen die Welt verbessern, indem sie Briefbomben versenden. Solche Anschläge richten sich nicht nur gegen bestimmte Amtsinhaber oder andere Vertreter des Staates. Sie haben häufig auch Vertreter der Wirtschaft und andere Personen des öffentlichen Interesses im Visier. Im Hinblick auf die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen ist davon auszugehen, dass auch wohlhabende Privatpersonen und Konzerne

künftig stärker mit derartigen Anschlägen rechnen müssen.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass dadurch auch zunehmend Polizeibeamte gefährdet werden können. Daher ist es immer wichtiger, dass sich Polizeibeamte mit der Bedrohung durch Brief- und Paketbomben kontinuierlich befassen und entsprechend geschult werden.

Brief- und Paketbomben

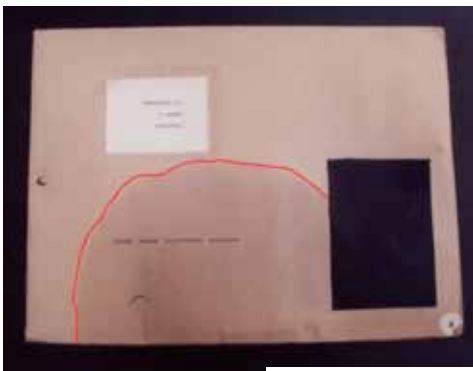
Eine Form der USBV (Unkonventionelle Spreng- und Brandvorrichtung) bilden die Brief- und Paketbomben. Briefbomben gibt es seit ca. 1880, erfunden von dem deutschen Anarchisten Johann Most. Seit dieser Zeit wurden zahlreiche politische sowie unpolitische Attentate in Serien- und Einzeltaten verübt.

Briefbomben werden in normalen Briefumschlägen oder Paketen verpackt

und mit einem Zünder versehen, der die Detonation beim Öffnen der Sendung auslöst. Darum wird oftmals nicht das Attentatsziel selbst zum Opfer sondern auch Personen in dessen Umgebung. Entfernung und räumliche Trennung zum Tatgeschehen ist vermutlich der Hauptgrund für die Wahl dieser Tatwaffe. Diese Anschlagform vermittelt dem Täter zudem ein hohes Sicherheitsgefühl. Er kann psychisch besser mit der Tat umgehen, da er dem Opfer beim Anschlag nicht direkt ins Gesicht sehen muss.

Der Fall Franz Fuchs

Die Terrorserie des hochintelligenten Eigenbrötlers aus dem steirischen Ort Gralla ist einer der spektakulärsten Kriminalfälle in Österreich nach dem Zwei-



Verfärbung durch Inhaltsstoffe

ten Weltkrieg.

Von Dezember 1993 bis Oktober 1997 erschütterten mehrere Serien von Briefbombenanschlägen ganz Österreich. 25 Briefbomben, eine Rohrbombe und zwei Sprengfallen wurden an Menschen geschickt bzw. in ihrem Umfeld deponiert. Meist waren sie ausländischer Herkunft oder engagierten sich politisch oder sozial für Ausländer.

Vier Menschen wurden getötet und 15 weitere teilweise schwer verletzt. In den Briefbomben der ersten Welle war in einem Strohalm Nitroglyzerin eingefüllt. Ein Jahr später verwendete Fuchs wesentlich massivere Metallröhrchen. Die Explosionsauswirkungen waren dadurch erheblich größer. Der damalige Wiener Bürgermeister Helmut Zilk verlor bei einem Anschlag seine Hand.

Eine weitere Sendung ging an den dama-

ligen Lübecker Bürgermeister Michael Boutellier. Am 9. Juni 1995 wurde auf die Fernsehmoderatorin Arabella Kiesbauer ebenfalls ein Briefbombenanschlag verübt, bei dem eine Assistentin verletzt wurde.

Die Fahndung nach „den Attentätern“ – in einer Reihe von Bekennerbriefen wurde als Urheber eine „Bajuwarische Befreiungsarmee“ (BBA) genannt – war eine der aufwändigsten in Österreich – mit Täterprofilen, neuen Ermittlungsmethoden wie die Restwasseruntersuchung und einer vom Psychologen, Mag. Dr. Thomas Müller, erfundenen Kommunikationsstrategie.

Der Täter, das „Bombenhirn“ wie Franz Fuchs auch genannt wurde, konnte am 1. Oktober 1997 verhaftet werden. Bei seiner Verhaftung wurde Fuchs durch eine seiner eigenen Bomben schwer verletzt und verlor beide Unterarme. Er wurde am 10. März 1999 in allen Anklagepunkten für schuldig erklärt (Mord, Mordversuch, absichtliche schwere Körperverletzung, vorsätzliche Gefährdung durch Sprengmittel, schwere Nötigung, schwere Sachbeschädigung, Landzwang, Nötigung eines verfassungsmäßigen Vertretungskörpers) und zu lebenslanger Haft verurteilt. Bei Franz Fuchs handelte es sich um einen Täter mit einer zwanghaften Persönlichkeit. Fuchs erhängte sich am 26. Februar 2000 in seiner Zelle.

Erkennungsmerkmale

Es gibt keine allgemeinen äußeren Merkmale, die bei solchen Sendungen auftreten müssen, lediglich einige äußere Warnzeichen. Das Bureau of Alcohol, Tobacco, Firearms and Explosives (ATF, eine amerikanische Regierungsbehörde) hat hierzu einschlägige Hinweise in Form eines Informationsblattes zusammengestellt. Trifft eines dieser Merkmale zu, sollte die Sendung grundsätzlich als verdächtig eingestuft und entsprechende behandelt werden. Wesentliche Warnzeichen sind:

- Briefsendungen wirken starr und fest, der Inhalt des Briefes kann sich elastisch bis knetbar oder als Luftpolster



anföhlen.

- die Briefe sind dicker (bislang nie unter fünf Millimeter) und schwerer als übliche Briefe in ähnlicher Größe – die Gewichtsverteilung kann unregelmäßig sein, Unebenheiten und Verstärkungen sind zusätzliche Indizien.
- Plastischer Sprengstoff kann Fettflecken (Ausschwitzten) an der Verpackung verursachen. Verfärbungen beachten.
- Verpackungen, bei denen das Ende der Verschnürung oder ein mit Klebefolie abgedeckter Faden ins Innere der Sendung führt. Gebrauch von viel Klebeband.
- Eine beim Öffnen der äußeren Verpackungen zum Vorschein kommende sorgfältige innere Verpackung, die eines der oberen Kriterien erfüllt.
- Austreten einer pulverförmigen Substanz oder Sichtbarwerden von Fensterkitt oder Plastilin ähnlichen Inhalten bei beschädigten Sendungen, ungewöhnliche Gerüche.
- besondere schriftlicher Hinweise auf der Sendung (z.B. „PERSÖNLICH“ oder „NUR VOM EMPFÄNGER ZU ÖFFNEN“), die dazu dienen, dass eine ganz bestimmte Person erreicht wird.
- auffällig fehlerhafte Absenderangaben, kein Absender oder die offensichtliche Verwendung von Fantasienamen als Absender, unübliche Brief- oder Paketmerkmale.

Fortsetzung von Seite 15

Natürlich gilt es jedes der hier erwähnten Warnzeichen in Relation zu den anderen Merkmalen zu werten. Erst die Analyse des Gesamtbildes lässt eine Risikoeinstufung zu.

Zusätzlich zu den genannten optischen Indizien gibt es Möglichkeiten, durch mechanische und technische Hilfsmittel eine Brief- oder Paketbombe zu erkennen. Ihre Nutzung kann bei richtigem Einsatz das Risiko herabsetzen.

Der an den Chef der Deutschen Bank Dr. Ackermann adressierte Brief mit dem USBV entsprach genau diesen Kriterien. Der Absender lautete: DR. GIUSEPPE DARDI, VIA G. MAZZINI 98 A 20100 MILANO –ITALIA. und ist der Deutschen Bank nach derzeitigem Ermittlungsstand unbekannt. Der Umschlag war mit sieben italienischen Briefmarken im Gesamtwert von 9 Euro frankiert.

Bei einer ersten Inaugenscheinnahme konnten keine Poststempel festgestellt werden. In einem Umschlag, C 5, befand sich ein pinkfarbenedes Federmäppchen, welches die USBV enthielt. Sie bestand aus:

- einer Batterie, 9 Volt, Block
- einer Wäscheklammer mit Reißbrettstiften
- einem durchsichtigen Kunststoffteil als Isolator
- einem handelsüblichen Autolämpchen (H3, 12 Volt, 55 Watt) mit zerbrochenem Glaskolben als Zündmittel
- Explosivstoff ca. 50 g graues Pulver (Brennprobe positiv = explosionsgefährlicher Stoff) in einem Verdämmungsbehälter (ovales Kunststoffgefäß) mit weißem Klebeband umwickelt
- elektrischem Leitungsmaterial (weiße Isolierung)

Nach erster Einschätzung der Experten wäre die USBV bei einem arglosen Öffnen des Umschlages zur Umsetzung gelangt und hätte zu lebensgefährlichen Verletzungen des Empfängers führen können.

Detektoren für Briefbomben

Mit einer Briefwaage und einer Frankie-



Im Kuvert....

rungsliste der Post beispielsweise lässt sich überprüfen, ob das Gewicht einer Sendung mit der Frankierung übereinstimmt.

Metalldetektoren von Briefbomben dienen zur Überprüfung verdächtiger Postsendungen, wie Briefe, flacher Päckchen oder kleinerer Pakete. Ein geeigneter Metalldetektor ist ab etwa 700 EUR erhältlich und reagiert beispielsweise auf Metallteile des Zünders, auf Kabel oder auf Knopfzellen. Die Detektoren erfassen alle Metalle, auch kleine Metallkomponenten von Brand- und Sprengsätzen. Die Nachweisempfindlichkeit kann entsprechend den Anforderungen stufenlos eingestellt werden. Dieser Detektor hat allerdings den Nachteil, dass er auch auf alle sonstigen in der Sendung enthaltenen Metallteile (Büro- oder Heftklammern etc.) anspricht. In gewissen Grenzen ist es jedoch möglich, diese kleinen, unerwünschten Metallteile auszublenden.

Röntgendetektoren durchleuchten Briefsendungen und Päckchen zielgenau auf gefährliche Inhalte. Verdächtige Objekte, Stoffe und Materialien werden auf einem Farbbildschirm deutlich angezeigt. Allerdings können solche Geräte

durch ihre Röntgenstrahlung die Auslösung eines mit einem entsprechenden Sensor bestückten Zündsystems bewirken!

Verhaltensmaßnahmen

Die Postsendungen haben bereits einen langen Weg überstanden (Aufgeben, Abstempeln, Transporte). Es besteht somit bei sorgfältigem Umgang (nicht knicken, brechen oder sonst beschädigen) mit diesen kein Grund zur Panik.

Die verdächtige Sendung sollte jedoch sofort vorsichtig an einem gesicherten Ort (evt. durch Mauer oder Wandvorsprünge abgeschirmt) abgelegt werden. Es sollte in unmittelbarer Nähe kein Handy, Schnurlostelefon oder Funkgerät betrieben werden. Die Sendung darf keiner Feuchtigkeit (Kurzschlussgefahr!) und keiner großen Kälte oder Hitze (Sonneneinstrahlung oder Heizung) ausgesetzt werden. Auch sind mechanische Belastungen, Stöße oder Schläge zu vermeiden. Die unmittelbare Umgebung ist bei begründbarem Verdacht weiträumig abzusperren.

Bei einer bereits geöffneten bedenklichen Postsendung sollte der Inhalt des Briefs oder des Pakets keinen extremen Umwelteinflüssen bzw. keiner Bestrahlung (z.B. Kopiergerät) ausgesetzt werden. Die Sendung sollte an einem gesicherten Ort verwahrt werden. Die Sendung sollte nicht weiter berührt und an keine dritten Personen weitergegeben werden.

(Dieser Beitrag ist eine überarbeitete und gekürzte Zusammenfassung des Moduls „Pyrotechnik“ im Zertifikatslehrgang „Brandursachenermittlung“ an der LPS/FHöV-FB Polizei RLP sowie Schulungen beim Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung)

Frank D. Stolt,
MSc, MSc, MA,
MIFireE,
Autor des Buches
„Bombendrohung/
Bombenwarnung“,
Mannheim



An der Wiege der Kriminalistik in Graz

Die VKÖ ist kein Freizeitverein, deshalb haben unsere Veranstaltungen auch immer einen dienstlichen Bezug. Was lag also näher, als an die Wiege der Kriminalistik zu pilgern? Das Hans Gross-Museum in der Karl-Franzens-Universität in Graz war deshalb das Ziel einer Sternfahrt von Kriminalisten am 7. März d.J. Kollegen aus Linz, Wels, Steyr und Wien bestaunten die wertvolle, kriminalhistorische Sammlung des Institutes und konnten im Anschluss bei einem „Kriminalistentreffen“ mit Grazer Mitgliedern fachsimpeln. Letzter Punkt des Programms war das erste Mitgliedertreffen der steirischen Kollegen. Dieses wurde von den örtlichen Funktionären Strohmaier und Gigerl, wie auch die nunmehrige Versammlung, hervorragend organisiert. Teilnehmer waren diesmal u.a. Oberst Wernecker



Der Kustos des Museums Dr. Bachhiesel mit VKÖ Bildungsreferent Mag. Edelbacher

(ehemLtr. d. Abt), Oberst Jud,(Leit Krim.Ref.d. Stadtpolizeikommandos Graz) ud Obstlt. Joachim (Bez.Voitsberg)

Vom Narrenturm in die Gerichtsmedizin

„Schaurig“ – so könnte man das Pathologisch-Anatomische Museum im Narrenturm im alten AKH bezeichnen. Krankheiten, Missbildungen und Straftaten kann man hier an Hand von Ausstellungsstücken aus mehreren Jahrhunderten nachvollziehen. Nichts für zart besaitete Gemüter, aber für Polizeibeamte fast eine Lehrstunde.

Und weil man schon bei toten Körpern war, pilgerte am 26. Jänner d.J. eine Gruppe der VKÖ danach in das Gerichtsmedizinische Institut. Univ.Prof. Dr. Daniele U. Risser führte durch das neurenovierte Institut und gab einen Einblick in die Arbeit und Probleme der Gerichtsmedizin.



Narrenturm heißt dieses Gebäude im Volksmund und beherbergt eine der besten pathologischen Sammlungen

Die U-Bahn der Stadt Wien - ein Terrorziel

Terroristische Anschläge auf öffentliche Transportmittel gab es bereits in Tokio, Madrid und London. Wie wahrscheinlich und möglich ist es, dass auch gegen die Wiener U-Bahn ein derartiger Anschlag durchgeführt wird? Diese Frage wollte Dieter Rothbacher, seines Zeichens Absolvent des 6. Lehrgangs für Security und Safety-Management an der Donau-Universität in Krems, abklären. Seine abschließende Diplomarbeit mit dem Titel „Terroristische Anschläge mit Chemischen, Biologischen, Radiologischen oder Nuklearen (CBRN) Stoffen auf das U-Bahnnetz der Stadt Wien: eine unterschätzte Bedrohung?“ geht der Sache auf den Grund. Geklärt sollte werden, welche Vorkehrungen und Gegenmaßnahmen bereits vorhanden sind und wo vielleicht noch Nachholbedarf besteht. Rothbacher machte es sich nicht leicht. Außer den für Diplomarbeiten üblichen Interviews und einer Analyse des Istzustandes wurde sogar die Simulation eines Anschlages mit einem ungefährlichen, chemischen Ersatzstoff geprobt, natürlich ohne Passagiere.

Was das mit der Vereinigung Kriminaldienst Österreich zu tun hat? Nun, unsere Vereinigung hat eine Kooperation mit der Donau-Universität und wir suchen von jedem Lehrgang eine Diplomarbeit aus, die unserer Meinung nach für die Polizei von Bedeutung ist. Der Verfasser dieser Arbeit wird von uns gesponsert. Von den 19 Lehrgangsteilnehmern war es bei diesem Lehrgang Dieter Rothbacher. Dass wir mit dieser Auswahl richtig lagen, zeigt, dass Rothbacher für seine Leistung auch einen Ehrenpreis der Firma Securitas für die beste Diplomarbeit erhielt. Wer Näheres über die Möglichkeit eines Terroranschlages auf die Wiener U-Bahn wissen will, der muss sich bis zur nächsten Ausgabe von kripo.at gedulden. In unserer Juni-Ausgabe wird das Thema ausführlich behandelt.



Helmut Bärtil (links) und Präsident Richard Benda (rechts) übergaben den Preisträger bei der akademischen Abschlussfeier am 2. März d.J. den Sponsorbetrag.

**IMPRESSUM**

Eigentümer und Herausgeber: Vereinigung Kriminaldienst Österreich
A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, Tel. 050133133
E-Mail: redaktion@kripo.at
Präsident: Richard Benda
Chefredakteur: Prof. Josef W. Lohmann
Redaktionssekretariat: Birgit Eder
Gestaltung: Christian Doneis

Mitarbeiter: Richard Benda, Prof. Josef W. Lohmann, Tam Hanna, Ludwig Hinterköner, Willibald Plenk, Herbert Zwickl, Mag. Manfred Zirnsack, Mag. Max Edelbacher, Helmut Bärtl, Peter Grolig, Frank Dieter Stolt

Redaktionsadresse:

Redaktion der **kripo.at**, A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, E-Mail: redaktion@kripo.at
Der Nachdruck von Artikeln ist nur nach Absprache mit der Redaktion mit Quellenangabe zulässig.

Sektionsleiter in den Bundesländern:

Steiermark: Graz, Paulustorgasse 8, 059 133 60, Karl Strohmaier
Tirol: Innsbruck, Kaiserjägerstr. 8, 059 133 70, Wolfgang Knöpfler,
Kärnten: Klagenfurt, St. Rupprechterstraße 3, 059 133 253101, Harald Jannach,
Oberösterreich: Linz, Nietzschestraße 33, 059 133 45-7526, Helmut Kaiser,
Wels, Dragonerstraße 29, 059 133 4190-324, Martin Müllner,
Steyr, Berggasse 2, 059 133-4140 324, Josef Fuchshuber
Niederösterreich: St. Pölten, Linzer Straße 47, 059 133 35-3311, Werner Steinböck,
Salzburg: Salzburg, Alpenstraße 1, 059 133 55-3404, Johann Bründlinger

Verleger: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H., A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28. **Anzeigenverwaltung:** A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28 **Hersteller:** DHT Feldkirchen b. Graz, Gemeinergasse 1-3. **Verlags- und Herstellungsort:** A-8073 Feldkirchen b. Graz **Verlagspostamt:** A-8073 Feldkirchen. Der Nachdruck von Inseraten, die in diesem Heft erscheinen, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers gestattet. Bei von Angehörigen des öffentlichen Dienstes verfassten Beiträgen handelt es sich um deren persönliche Ansicht als Privatperson und nicht um jene der Behörde.

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

Medieninhaber: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H.
Grundlegende Richtung: „**kripo.at**“ ist ein Informationsmedium für Exekutivbeamte und die an Sicherheitsfragen interessierten Bürger. DVR-Zahl: DVR 08885606
„**kripo.at**“ erscheint sechsmal jährlich, wird allen Mitgliedern kostenlos zugesandt und ist nur per Postzustellung zu beziehen. www.kripo.at
Veröffentlichung nach Pressegesetz.



Unsere Kooperationspartner

**kripo.at TERMINE**

Festung Peterwardein

Bildungsfahrt zur Polizei in Serbien**Wann:** Sonntag 22. April 2012 bis Donnerstag 26. April 2012**Wohin:** Novi Sad und Belgrad / Serbien**Kosten:** Preis pro Person im Doppelzimmer: €Euro 240,--

Im Preis sind alle Eintritte des gesamten Programms, Vollpension während des Aufenthaltes und Nächtigung in gutem landesüblichen Hotel in Novi Sad inkludiert.

Die Fahrtkosten inkl. Autobahngebühren übernimmt die VKÖ

Programm: 22.4.2012 – Abfahrt mit Komfortbus U3 Station Erdberg um 08.00 Uhr.
Ankunft in Novi Sad, Beziehung des Hotels, ev. kurze Stadtrundfahrt.

23.4.2012 + 24.4.2012 – Besichtigung der Polizeischule in Novi Sad.

Stadtrundfahrt und Stadtführung in Novi Sad. Weinverkostung.

Besuch des Klosters auf dem Berg Fruschka gora und der Festung „Peterwardein“ mit Galaabend. Schifffahrt auf der Donau und Sawa.

25.4.2012 - Tagesausflug nach Belgrad. Stadtführung mit Besuch der Kirche des Heiligen Sava, der Kalemegdan Festung und des Fernsehturms auf Avala. Besuch des polizeilichen Fortbildungszentrums.

26.4.2012 – Rückfahrt über Budapest

Programmänderungen vorbehalten. Anmeldung im Sekretariat. (050 133 133)

EINLADUNG

Zum Tagesausflug des VKÖ am Samstag, 2.6.2011.

Abfahrt: 07.00 Uhr, Burgtheater Seite Cafe Landtmann.**Teilnahmepreis:** 30.- Euro.

Wir fahren von Wien in den Dunkelsteinerwald – Maria Langegg (dort besteht die Möglichkeit entweder die Wallfahrtskirche oder nach einer Wanderung die Ruine Aggstein zu besichtigen). Nach dem Mittagessen, Weiterfahrt nach Melk zu einer Besichtigung des Stiftes. Abschluss beim Heurigen Aichinger in Gedersdorf bei Krems.

Anmeldungen im Sekretariat der VKÖ, beim Pensionistentreffen, oder beim Reiseleiter Herbert Raus, Tel 0664/2060567.

WIENER UND LINZER MITGLIEDER-TREFFS**„MITGLIEDERTREFF DER WIENER“**

Jeden 1. Montag im Monat
ab 17.00 Uhr

Gasthaus „d'Landsknecht“

Porzellangasse/Ecke Thurngasse,
1090 Wien

„MITGLIEDERTREFF DER LINZER“

Jeden 1. Dienstag im Monat ab
15.00 Uhr

Polizei-Sportbuffet,
Linz, Derflingerstraße Nr. 5

"KRIPO STAMMTISCH WELS"

jeden 1. Dienstag im Monat
ab 16.00 Uhr im PSV Heim

TODESFÄLLE

Peter Matthias NAGEL,
Oberst i.R.
Korneuburg
im 73. Lebensjahr

Rudolf WIESINGER,
Linz
im 90. Lebensjahr

Siegfried STAUFFER-
Salzburg
im 70. Lebensjahr



Einsatz der viele Leben retten kann

Sprengstoffspürhunde verdienen im Vergleich zu anderen Spürhunden eine besondere Betrachtung, da von ihrem professionellen Einsatz das Leben vieler Menschen abhängig sein kann und es derzeit noch keine technischen konkurrenzfähigen Alternativen gibt.



Sprengstoff Spürhund beim Einsatz

Im Jahr 1998 wurde im Bereich der Bundespolizei in Absprache mit dem Entschärfungsdienst im Bundesministerium für Inneres mit der Ausbildung von Sprengstoffspürhunden begonnen.

Sprengstoffspürhunde sind eine Zeit und Ressourcen sparende Unterstützung

- bei präventiven Durchsuchungen zur Durchführung von Großveranstaltungen im Rahmen des Großen Sicherheits- und Ordnungsdienstes
- zum Schutz gefährdeter Personen

sowie aufgrund von multilateralen Verpflichtungen

- zur Terrorbekämpfung
- zur Flugsicherheit
- zur Absicherung bei Staatsbesuchen und in akuten Bedrohungsfällen
- bei Bombendrohungen und
- im Sinne der strafprozessualen Ermittlungstätigkeit bei Gewaltverbrechen
- bei Unfällen mit Sprengmitteln

Sprengstoffspürhunde werden nach der Grundausbildung zum Schutz- und Stöberhund im Zuge einer weiterführenden Spezialausbildung konflikt- und stressfrei auf die Suche nach Waffen, Waffenteilen, Munition und sämtlichen bekannten Sprengmitteln (Explosivstoffe, Selbstlaborate, etc.) in geschlossenen Räumen, Sportstadien, Veranstaltungshallen, Hotelräumlichkeiten und Fahrzeugen zum Schutz besonders gefährdeter Personen trainiert. Diese Spezialhunde müssen solche Gegenstände auch dann finden, wenn selbige irgendwo eingeschlossen

und/oder von Geruchsträgern überlagert werden.

Die Ausbildung eines Sprengstoffspürhundes dauert zehn Wochen und wird in zwei Teilen durchgeführt. Der Hund zeigt das Vorhandensein von Sprengstoffmolekülen durch passives Anzeigeverhalten an.

Ziel der Ausbildung ist ein sicheres stabiles und konfliktfreies passives Anzeigeverhalten. Der Grund dafür ist, dass bereits durch geringste Erschütterungen Zündmechanismen aktiviert und damit Bomben und/oder andere „Unkonventionelle Spreng- und Brandvorrichtungen“ ausgelöst werden können.

Jeder Sprengstoffspürhundeführer hat aus Gründen der Vermeidung von Gefahren im Zuge der Eigen- und Fremdsicherung sowie der Effizienz des Einsatzes an einer Schulung durch das BM.I, Bundeskriminalamt 6.3.1 – Entschärfungsdienst, teilzunehmen.

Folgende Lehrgangsinhalte werden dabei vermittelt:

- Umgang mit Explosivstoffen
- Unkonventionelle Spreng- und Brandvorrichtungen (USBV)
- Taktisches Verhalten im Einsatz mit ESD und/oder SKO
- Sensibilisierung für diesen kritischen Aufgabenbereich (Verantwortungsbewusstsein, etc.)

Die Ausbildung der Sprengstoffspürhunde erfolgt durch das Bundesausbildungszentrum

für Polizeidiensthundeführer/innen am Ausbildungsstandort BAD KREUZEN (OÖ). Die Dauer dieser Fort- und Weiterbildung beträgt 96 Plandienststunden und wird grundsätzlich quartalsmäßig durchgeführt. Diese Ausbildungssparte erfordert eine sehr enge und intensive Zusammenarbeit mit dem Entschärfungsdienst und den „Sachkundigen Organen“ im Erkennen und Behandeln von sprengstoffverdächtigen Gegenständen.

In Österreich versehen nach der Zusammenlegung der Exekutivwachkörper Bundespolizei und Bundesgendarmerie im Jahr 2005 36 Sprengstoffspürhunde, verteilt im gesamten Bundesgebiet rund um die Uhr ihren Dienst.

Der perfekt ausgebildete Sprengstoffspürhund ist nicht nur in Österreich ein begehrtes Einsatzmittel sondern auch in vielen anderen Staaten weltweit, das dazu erforderliche „Know How“ für diese Ausbildung von Polizeidiensthunden ist in vielen Ländern rund um den Globus begehrt. So sind die Bundesausbilder für Polizeidiensthundeführer/innen beider Ausbildungsstandorte, Bad Kreuzen und Wien Streberdorf, auf der ganzen Welt in zum Teil schon langjährigen Projekten tätig und werden immer wieder zu verschiedenen Seminaren und Workshops eingeladen, um den „Österreichischen Weg“ der Sprengstoffspürhundeausbildung erfolgreich zu vermitteln und weiterzugeben.

- Oberst Karin Joszt - Friewald

Hans Gross - Vater der Kriminalistik



„Unzufriedenheit ist der Motor der Entwicklung“ – so war es auch bei Hans Gross. 1847 in Graz geboren, studierte er die Rechtswissenschaft, die er 1871 abschloss. Als junger Untersuchungsrichter und Staatsanwalt lernte er die damals gängigen Vorgangsweisen bei kriminalistischen Ermittlungen kennen, sie befriedigten ihn nicht. Vorwiegend wurde damals versucht, Kriminalfälle mit Hilfe von Zeugenaussagen zu klären, was wenig ergiebig war. Gross kam zur Überzeugung, dass Sachbeweise weit ergiebiger waren als zweifelhafte Zeugenaussagen. Um aber zu Sachbeweisen zu kommen, musste der Tatort gesichert werden und Spezialisten mit wissenschaftlicher Ausbildung eingeschaltet werden, welche die vom Täter und vom Opfer hinterlassenen Spuren zu sichern verstanden. Was heute als selbstverständlich angesehen wird, war damals eine nicht geübte Praxis. Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert fortschreitende Wissenschaft kam Gross entgegen. Er entwickelte Methoden der Spurensicherung und -auswertung, die für die damalige Kriminalistik richtungsweisend werden sollten. Gipsabdrücke von Fuß- und anderen Spuren, penible Tatortskizzen, chemische und forensische Analysen, die Entschlüsselung von Gaunerzinken und vieles anderes mehr, waren Methoden, derer sich Gross in seiner kriminalistischen Arbeit bediente.

Ablauf und Strukturen

Gross ging es aber nicht nur um die äußere, die materielle Klärung einer Straftat, sondern auch um

die Gedankenstruktur des Täters. Die Erforschung um den typischen Ablauf und die Strukturen eines Verbrechens war eines der Forschungsziele des Grazer Untersuchungsrichters. Das Ergebnis seiner praktischen Arbeit publizierte Hans Gross in mehreren Werken. Das 1893 erschienene „Handbuch für Untersuchungsrichter“ sollte in den folgenden Jahrzehnten und bis in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts als das Standardwerk für die Aufklärung von Verbrechen dienen. Selbst das FBI arbeitete nach seinen Grundsätzen. 1896 gründete er am Landesgericht für Strafsachen in Graz eine Lehrmittelsammlung, um angehenden Untersuchungsrichter relevantes Material in Wirklichkeit zu zeigen. Auf Grund eines ministeriellen Erlasses wurden in den Folgejahren aus der gesamten

Habsburger Monarchie corpora delicti an die Sammlung geschickt. Diese Sammlung war der Grundstock für das Hans Gross-Museum in der Karl-Franzens-Universität Graz. 1898 veröffentlichte Gross sein Werk „Kriminalpsychologie“, das sich der Erforschung der Täterpersönlichkeit widmet. Gross etablierte auch eine regelmäßige Publikation, die sich den neuesten Erkenntnissen der Kriminalistik widmete, das „Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik“.

Die Kommissionstasche

Keineswegs befasste sich Gross nur mit der theoretischen Klärung von Verbrechen. Er stellte sehr bald fest, dass es notwendig war, den Beamten am Tatort das richtige Handwerkszeug zur Verfügung zu stellen. Es war ihm ein Anliegen, eine s.g. „Kommissionstasche“, den Vorläufer des „Tatortkoffers“, einzuführen. Der Inhalt eines Tatortkoffers ist Kriminalisten bekannt, muss daher hier nicht extra angeführt werden. Heute undenkbar ist die Mitnahme eines Kreuzes und zweier Kerzen. Sie dienten dem Fall, dass ein Zeuge am Tatort vereidigt werden sollte. Ein weiterer Inhalt, der ursprünglich mitgeführt wurde, sei hier aber doch erwähnt. Die Kommissionstasche enthielt Bonbons, man wollte damit scheue Kinder zur Kooperation bewegen. Fürwahr erstaunenswert, welche Eventualitäten Gross in seine Gedankengänge einschloss.

Der erste, von Gross entworfene Tatortkoffer



Ab 1898 rückte Gross seine wissenschaftliche Tätigkeit in den Vordergrund und ging an die Universitäten Czernowitz und Prag. 1905 kehrte er in seine Heimatstadt zurück und wurde Ordinarius für Strafrecht. Hier setzte er sich mit aller Kraft für die Gründung einer kriminologischen Fakultät ein. Wie alle großen Geister erntete er statt Unterstützung Widerstand. 1912 konnte er diesen Widerstand überwinden und an die Einrichtung des Instituts gehen. Lange konnte er sich seines Erfolges nicht erfreuen. 1915 verstarb der „Vater der Kriminalistik“.

Der Auflösung seines Institutes im Jahre 1977 ist Gross erspart geblieben, er hätte es nicht überleben können. In diesem Jahr wurde die Kriminologie als eigenständiges Institut aufgelöst und dem Institut für Strafrecht eingegliedert. Die kriminologische Tätigkeit im großen Stil wurde eingestellt.

(Auszüge aus einem Beitrag von Harald Bröer in der Zeitschrift des BdK „Der Kriminalist“ (Ausgabe 4/2010)

Wie sich die Länder gleichen

In dem Artikel von Harald Bröer wird erwähnt, dass 1990 das Kriminologische Institut der Humboldt-Universität vom Senat von Berlin „mangels Bedarf“ aufgelöst und 1994 endgültig geschlossen wurde.

Der Autor meint dazu: „Damit wurde das Lehrfach Kriminalistik in Deutschland bis heute beerdigt und jungen Menschen die Möglichkeit genommen, Kriminalistik zu studieren. Eine Alternative wurde nicht geschaffen. Kriminologie ist kein Ersatz. Bis heute wird unterschätzt, dass die Unterdrückung einer Kriminalistikausbildung nicht nur ein Hieb gegen die Kriminalpolizei war und ist, sondern auch an die Substanz unserer Bürger und unseres Landes geht.

Bruchstückhaft wird versucht, jungen Polizeibeamten Kriminalistik im Rahmen der polizeilichen Einheitsausbildung beizubringen.



USA: Streit um Netzabschaltung bei Protesten

Die Federal Communications Commission diskutiert öffentlich darüber, wie die USA künftig mit der Blockade von Handynetzen im Fall von Bürgerprotesten umgehen sollen. Ausschlaggebend war ein Vorfall, der sich vor kurzer Zeit ereignete: Dabei blockierte der staatliche Verkehrsbetreiber Bay Area Rapid Transit (BART) in San Francisco den Handyempfang, nachdem Proteste in den Stationen angekündigt worden waren, berichtet die New York Times.

Da zuvor ein Mann in einer Station von einem Polizisten erschossen worden war, konzentriert sich die Diskussion auf die Mobilfunk- sowie Verkehrsbetreiber und deren Vorgehen in solchen Situationen. Nun soll die Öffentlichkeit in die Debatte miteinbezogen werden. Doch zunächst muss die FCC entscheiden, ob sie überhaupt für die Frage zuständig ist.

Keine Alleingänge

Eine der Fragen, die nun von den Bürgern diskutiert werden soll, ist, ob das Thema überhaupt in der Verantwortung der FCC liegt. "Unsere Demokratie, unsere Gesellschaft und unsere Sicherheit sind darauf angewiesen, dass Kommunikationsnetze verfügbar und offen sind", so FCC-Vorsitzender Julius Genachowski. Die Behörde will nun allgemeingültige Regeln, um Alleingänge, wie den von BART 2011, zu vermeiden.

Der Verkehrsbetreiber hat mittlerweile eigene Rahmenbedingungen veröffentlicht. Eine Abschaltung des Handyempfangs ist nur dann erlaubt, wenn eine unmittelbare Bedrohung für die Sicherheit der Passagiere, der Mitarbeiter oder anderer Menschen besteht, heißt es darin. Bislang liegt die Beurteilung der Umstände allerdings bei BART: Denn die Handysender in den Stationen gehören dem Verkehrsanbieter, er hat demnach auch die Entscheidungsgewalt darüber, das Netz zu blockieren.

• JWL



Key Management Seminar

Die Zeiten, als ein Schraubenzieher und geringes Wissen genügten, um ein Auto zu stehlen, sind vorüber. Moderne Pkw. sind heute elektronisch gesichert und trotzdem ist es möglich sie mittels Computer und hohem Fachwissen ihren Besitzern zu entziehen.

Die Entwicklung von Diebstahlssicherungen an Pkw ist dynamisch, doch kaum in Gebrauch, werden sie schon wieder von professionellen Tätern umgangen. Um unsere Spezialisten der Kfz-Diebstahlsgruppen mit dem aktuellsten Stand der Möglichkeiten vertraut zu machen, veranstaltete unsere Vereinigung Kriminaldienst Österreich (VKÖ) gemeinsam mit dem Landespolizeikommando Salzburg und nach Bewilligung des Landespolizeikommandanten Generalmajor Ernst Kröll eine Schulung. An der Top-Veranstaltung, die vom 16. zum 17. Februar 2012 im LPK-Salzburg stattfand, beteiligten sich auch ausgewählte Spezialisten der Versicherungen Generali, Allianz, AXA-Winterthur und AVUS-Group.

Die organisatorische Leitung wurde von VKÖ-Bildungsreferenten Mag. Max Edelbacher mit Unterstützung der VKÖ-

Sektion Salzburg, Chefinspektor Johann Bründlinger und Gruppeninspektor Andreas Stegbuchner übernommen. Finanziell unterstützt wurde die Lehrveranstaltung von der GENERALI Versicherung, der AVUS GROUP und dem Kuratoriums Sicheres Österreich, KSÖ.

58 Teilnehmer

Am 16.2. eröffneten Oberst Josef Holzberger, Stellvertretender Leiter des Landeskriminalamtes Salzburg, und Franz Scheucher, Vizepräsident der VKÖ, das Seminar. 58 Teilnehmer aus Deutschland, Italien, Schweiz und Österreich wurden in der Folge von einem internationalen Team in die nach heutigem Wissenstand modernsten Methoden des Kraftfahrzeugdiebstahles eingeführt. Hervorzuheben ist, dass auch zwei Bundestrainer zur Bekämpfung von Kraftfahrzeugdiebstahl, Chefinspektor

Andreas Kummer von der Sondereinsatzgruppe Ost und Gruppeninspektor Hans Sinnhuber vom Landespolizeikommando Wien, so wie mehrere Landestrainer anwesend waren.

Die Seminarinhalte wurden von Detlev Burgartz, früher Diebstahls- und Betrugsspezialist des Deutschen Gesamtverbandes der Versicherungen, seit 2010 Chef der Pro Versicherer Gruppe, Köln, www.proversicherer.de, den Sachverständigen Manfred Göth, Chef des Kriminal-technischen Prüflabors und Sachverständigenbüro, Mayen, Deutschland, www.goeth.com, André Patzold, Geschäftsleiter bei Hitzing+Paetzold, Gladbeck, Deutschland, www.hitzpaetz.de, und dem Spezialisten für Elektronik, Vosakn Pehlivanian, Chef von Edilock, Automatische Software Developing, Burgas, Bulgarien, www.edilock-bg.com, www.vag-info.com, gestaltet.

Interessierte Zuhörer, darunter CI Andreas Kummer, in der Werkstätte des LPK-Salzburg



Das Seminar bot Theorie und Praxis. In zwei generellen Arbeitsteilen wurden theoretisches Wissen und praktische Erfahrung in den Modulen Technik- und Elektronik diskutiert und Antworten zu Fragen der Schlüsselkompetenz, komplexen Elektronik, der Beweissicherung, Analyse technischer Informationen, Lehren aus Fehlern und Methoden der effizienten Internet-Recherche erarbeitet.

Praktische Vorführungen

Besonders neugierig war man natürlich auf die praktischen Vorführungen des bulgarischen Experten. Die Lebensgeschichte des Voskan Pehlivanyan zeigt eine schillernde Seite als Hacker. Er wechselte offensichtlich von der Täterseite zur rechtmäßigen Seite des Fahrzeugherstellers. Heute arbeitet er als Berater und Experte für die Volkswagengruppe und für Audi-Produkte. Seine Meinung und sein Wissen sind auch bei BMW und Mercedes gefragt. In der Werkstätte des Landespolizeikommandos Salzburg wurden an Hand von Fahrzeugen der Marken BMW, Audi, Toyota und Opel die mechanischen und elektronischen Angriffsmethoden vorgezeigt. Es war faszinierend zu beobachten, wie mit dem „Little Joe“ (einem

Spezialwerkzeug) innerhalb einer Minute in die scheinbar bestgesicherten Fahrzeuge eingedrungen werden konnte, ohne dass eine Beschädigung erkennbar war, und wie innerhalb einer weiteren Minute auf elektronische Art und Weise Schlüssel „angelernet“ wurden. Die elektronische Ausspähung von Fahrzeugsteuergeräten, Transpondern, Fahrzeugsoftware und die Neu-Konfiguration von Nachschlüsseln konnte direkt vor Ort beobachtet werden.

Modernes Werkzeug für den Autodiebstahl, elektronisches Lesegerät (blau), Transponder, Kabel, „angelernete“ Schlüssel, die mit der entsprechenden neuen Software ausgestattet wurden



Austausch von Expertenmeinungen

Auf Grund des hohen Fachwissens, insbesondere unseres Bundestrainers Andreas Kummer, aber auch erkennbar auf Grund der zahlreichen Wortmeldungen anderer Teilnehmer, entstanden oft eine niveauevolle Diskussion und ein intensiver Gedankenaustausch. Bei den Pausengesprächen und dem gemütlichen Zusammensein am Abend hörte man viele interessante Gespräche. Wichtig war und sind all den Teilnehmern und Teilnehmerinnen das persönliche Zusammenkommen, der Austausch von Expertenmeinungen und Erfahrungen und die dadurch ermöglichte Fortsetzung einer fruchtbaren Kommunikation. Insofern war das Seminar eine positiv zu bewertete und sinnvolle Aktivität der Vereinigung Kriminaldienst Österreich. Ohne den persönlichen und detaillierten Einsatz der Kollegen der Landessektion Salzburg wäre die Realisierung des Key-Management-Seminars nicht möglich gewesen. Die Vortragsunterlagen werden auf der Website www.proversicherer.de in Kürze abrufbar sein.

• Mag. Max Edelbacher



15. Europäischer Polizeikongress

Terror im Fokus

Terrorismus ist kein nationales Problem sondern ein globales. Auch wenn im Verfassungsschutzbericht keine unmittelbare Bedrohung für Österreich gemeldet wird, kann sich unser Land nicht von der internationalen Entwicklung abkoppeln.

Im Zentrum der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und im Fokus der Ermittlungen der Behörden steht momentan der rechts-extremistische Terror. Die Bedrohung durch Linksterrorismus und islamistische Gruppen ist dadurch aber nicht geringer worden. Nach einem Wundermittel um dem Terror zu begegnen wird noch gesucht, das war sozusagen die Quintessenz der Meinungen beim 15. Europäischen Polizeikongress in Berlin. Etwa 1.400 Zuhörer und dutzende Vortragende trafen einander Mitte Februar in Berlin, um das Thema zu diskutieren. Aus Österreich waren Mag. Peter Gridling, Direktor des Bundesamtes für Verfassungsschutz und Terrorbekämpfung (BVT), sowie Bernhard Treibenreif, Chef von EKO-Cobra, als Vortragende engagiert worden. Eine Delegation der VKÖ unter der Führung von Präsident Richard Benda ergänzte die österreichische Community.

Während man sich über die Gefahren des

Terrors weitgehend einig ist, besteht doch über die Methoden der Bekämpfung geteilte Meinung. So wurde die bei der Eröffnungsrede neuerlich geäußerte Meinung der deutschen Justizministerin Leutheusser-Schnarrenberger, die sich gegen eine Vorratsdatenspeicherung ausspricht, von der Mehrheit der Teilnehmer abgelehnt. Polizei, Verfassungsschutz und diverse Politiker sehen darin eine adäquate Waffe, um Verbindungen der Terroristen empfindlich zu stören. Ungarns Innenminister Dr. Sandor Pinter, ein weiterer hochrangiger Vortragender des Europäischen Polizeikongresses, sieht in Verteidigung alleine kein geeignetes Mittel, um Terror und Organisierte Kriminalität zu bekämpfen. „Mit einem Schild alleine kann man keinen Kampf gewinnen“, so seine Aussage.

Der Terror hat sich 2011 verändert, die Welt wurde von den Möglichkeiten des Terrors überrascht, war die Kernaussage von Bernd Rossbach, seines Zeichens

Acting Executive Director bei Interpol in Lyon. Bei Interpol hat man eine 4-Säulen-Strategie entwickelt, um zu besseren Ergebnissen im Kampf gegen die Pest des Terrors zu kommen.

- Identifikation (2011 gab es 1800 Treffer bei Fingerprints und 354 DNA-Treffer)
- Grenzsicherheit (500 Millionen unkontrollierte Grenzübertritte wurden geortet)
- Globale Dateien (weltweit werden 70.000 Menschen gesucht und 31,2 Millionen Dokumente als gestohlen gemeldet)
- Interpol Notizsystem (7.678 Personen sind als „Red warning“ gefahndet).

Vor allem im Bereich der Grenzsicherheit sieht man bei Interpol die Achillesferse. Die Grenzen seien in weiten Bereichen unkontrolliert und damit ein Einfallstor für Kriminelle und Terroristen.

Für die Aufarbeitung nach Terroranschlägen hat Interpol noch einen weiteren Pfeil

im Köcher. Gemeint sind die „Interpol Response Teams“. Diese kurzfristig zusammengestellten Teams mit internationalen Experten unterstützen die nationalen Ermittler nach Terroranschlägen. Bisher wurden sie bereits 20 Mal eingesetzt, zuletzt 2011 in Nigeria.

Auch EUROPOL setzt auf internationale Teams. Counter Terrorism Task Force (CTTF) nennt sich das Einsatzteam, das nach den Anschlägen in Madrid gegründet wurde und das auch in London zum Einsatz kam. 40 Europol-Beamte und 75 aus den 27 Europäischen Teilnehmerstaaten sorgen dafür, dass Licht ins Dunkel von Terroranschlägen kommt. Auch das Internet wird jetzt von EUROPOL auf relevante Informationen durchforstet. „Task Force on Violent Extremism in Recommendations“ nennt sich eine neue Einheit, die mit März d.J. ihre Arbeit aufgenommen hat.

Ein eher trauriges Bild dagegen gibt die UNO ab, die einen Vortragenden beim Polizeikongress stellte. Über Worthülsen und leere Absichtserklärungen scheint man in diesem Gremium nicht hinausgekommen zu sein. Selbst über die Abklärung, was denn nun eigentlich Terrorismus sei, wird gestritten.

Übereinstimmend war die Meinung der Diskutanten aus fünf Ländern beim Forum „Terrorismus-Risiko und radikalisierte Einzeltäter“. Dass die Bekämpfung von Terroristen eben anders ist als bei Kriminellen, überraschte nicht. Neuigkeiten brachten Aussagen warum Bekämpfungsstrategien gegen Soloattentäter wirkungslos sind. Da diese allein agierenden Täter keinen direkten Kontakt mit der Szene haben und sich öffentlich im Vorfeld nicht äußern, sind sie durch keinen Raster zu erkennen. Wirre ideologische Manifeste sind nur bedingt als Ermittlungsansatz zu gebrauchen, zu viele kursieren im world wide web. Peter Gridling, Direktor des BVT, meinte dazu, dass das Manifest des Attentäters von Oslo Behrend Breivik allein (zumindest in Österreich) kein strafrechtliches Delikt gewesen wäre. Der Polizei seien dadurch für Ermittlungen vor einem Anschlag die Hände gebunden.



Bernd Carstensen, Stv. Vorsitzender des Bdk fürchtet Personalabzug bei den Gruppen zur Bekämpfung des islamistischen Terrors

Gridling räumte auch mit der Meinung auf, dass Soloattentäter etwas Neues seien. Franz Fuchs, habe in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts ebenfalls alleine und ohne Verbindung zur rechten Szene mehrere Bombenattentate verübt. Breivik sei im Grunde nur ein Nachahmer, der eben wegen der großen Anzahl der Toten und wegen seiner Brutalität international Beachtung fand.

Auch gegen Rechtsterroristen funktionieren einige Bekämpfungsmethoden nicht, führte Heinz Fromm, Präsident des deutschen Bundesverfassungsschutzes, aus. So fehlte bei der s.g. Zwickauer-Zelle jedes Bekenner schreiben, einer der Gründe, warum man trotz neun Mordfällen keinen Zusammenhang erkannte. Auch die Raster gegen Geldwäsche, die bei islamistischen Gruppen funktionieren, hätten bei der NSU nicht angeschlagen. Gefahr wittert Fromm durch eine falsche Einwanderungspolitik, von s.g. Home

ATLAS - die taktisch, operative Seite der Terrorbekämpfung

Im Zuge des Europäischen Polizeikongresses wurde von Vertretern von ATLAS (Kooperation von 36 Antiterroreinheiten in Europa) einem begrenzten Teil der Kongressteilnehmer Einblick in Organisation und Arbeitsweise gewährt. In der elitären Gruppe von ATLAS ist neben bekannten Namen wie GSG 9 und GIGN auch EKO-Cobra vertreten. Nicht nur das, lobend erwähnt wurde, dass Österreich und der Leiter von EKO-Cobra Oberst Bernhard Treibenreif führend bei der Organisation dieses Zusammenschlusses waren. (Mehr über ATLAS lesen Sie in unserer nächsten Ausgabe)

grown-Terroristen und durch die Radikalisierung von Einzelpersonen via Internet. So habe z.B. der Frankfurt-Attentäter Arid Uka seine radikal-islamistische Ideologie einzig und allein via Internet bezogen. Mit Solotätern und einer neuen Aktivität der rechten Seite hat der Terrorismus eine neue Facette bekommen, doch darf dabei nicht vergessen werden, dass die Mehrheit der Anschläge ihre Ursachen in der islamischen Welt hat.



Drohnen sind erst bei wenigen Polizeibehörden im Einsatz. Beim Kongress wurden die neusten Modelle gezeigt.

Und täglich grüßt das Murmeltier



Eigentlich habe ich mir ja schon vor langer Zeit vorgenommen, ja geradezu geschworen, den Namen Natascha Kampusch nie wieder schreiben zu wollen. Hier mache ich eine Ausnahme (zugegeben: leider nicht die erste, wahrscheinlich auch nicht die letzte). Für mich, der ich ab dem 1. Tag (2. März 1998) bis zu ihrer Selbstbefreiung (23. August 2006) journalistisch unmittelbar „dabei“ war, und viele Kollegen der schreibenden Zunft war der „Fall Kampusch“ nach deren Flucht nach relativ kurzer Zeit abgeschlossen.

Dabei galt es nicht, sich ohne wenn und aber blauäugig dem letzten Wort der Behörden anzuschließen. Das offizielle Ermittlungsergebnis ist als schlüssig einzustufen, auch wenn Fragen offengeblieben sind.

Dass der mediale Hype ein Ende finden würde, habe ich nicht angenommen. Dazu kenne ich die Branche zu gut. Die harmloseste Variante wäre noch das regelmäßige Zelebrieren von „Jahrestagen“ gewesen, was Zeitungen und Zeitschriften zeitlich immer früher betreiben, um die Story „exklusiv“ vor der Konkurrenz zu haben. Kindisch, aber so wird es gemacht. Supermärkte stellen ja auch schon kurz nach Weihnachten Schokoosterhasen in die Regale, jeder will eben der Erste sein. Das gilt speziell für oft selbsternannte Aufdecker, die nach Verschwörungstheorien gieren. Aber sei's drum. Auch Quoten bringende Interviews, bei denen die Antworten lange vor der ersten Frage von Beratern und Advokaten schwarz auf weiß festgeschrieben sind, sollen Berechtigung und Lob haben oder gar Ruhm einbringen. Ins verworrene Bild passt ein dem früher

„Sicherheitswache“ genannten Korps angehörender Polizist, der „Privat-Ermittlungen“ angestellt hat. Dass der auch politisch aktive Mann von Medien dann als „Kriminalbeamter“ tituliert wurde, mag echte Kieberer stören. Die breite Masse war spätestens nach öffentlichen Auftritten dieses „Ermittlers“ zumindest irritiert. Der „Fall Kampusch“ und seine seit Jahren nicht enden wollende mediale Betrachtung ist ein Perpetuum Mobile, auch der Vergleich mit „Und täglich grüßt das Murmeltier“ ist angebracht. So wie der Querverweis von Psychiater Reinhard Haller auf Jack the Ripper, der 124 Jahre nach seinen Morden gewissermaßen immer noch fasziniert und jederzeit für Schlagzeilen gut ist. Wobei: „Jack“ ist (offiziell) nie gefunden worden, Wolfgang Priklopil hingegen schon. Nur hat man mit ihm halt nicht mehr reden können, wie etwa Ernst Geiger vom Bundeskriminalamt bedauert. Wäre der Kampusch-Entführer noch am Leben, wäre vielleicht vielen Spekulationen die Grundlage entzogen. Vielleicht auch nicht. Als Kern für die Ermittlungen bleiben die Aussagen von Natascha Kampusch, die – wie Geiger betont – immerhin 3096 Tage „Zeugin“ war, ob anschließend von „Beratern“ beeinflusst oder nicht.

In der anhaltenden Situation der medialen Berichterstattung, politischer Debatten, Stammtisch-Erörterungen und Statements der Betroffenen kann man freilich auch die Frage stellen: Was war vorher da: das Huhn? Oder doch das Ei? Wir wollen voraussetzen, dass einige der Initiatoren der Alles-gehört-neu-aufgerollt-Kampagnen sich nicht nur treiben lassen. Und dass sie nicht, wie auch geargwöhnt

wird, aus Frust agieren und dabei kein Ende kennen, nur weil ihr Wort früher als Träger höchster Würden als unumstritten zu gelten hatte, während sie jetzt, als in die Jahre gekommene Privatiers, um Akzeptanz kämpfen müssen. Es scheint so, als wären manche Akteure keinen Argumenten zugänglich. Die vorhersehbare Antwort lautet: „Ja, aber...“. Ein lieber Freund, ein routinierter Kriminalbeamter, hat das mit einem Zitat kommentiert: „Ein Narr kann mehr Fragen stellen als sieben Weise beantworten können“.

Dass um das angedachte Beiziehen externer Experten – etwa vom FBI oder dem BKA Wiesbaden – so viel Tamtam gemacht wird, verwundert. Bei der polizeilichen Arbeit ist ein solcher Schritt zwar nicht alltäglich, aber auch nicht unüblich. So hat zum Beispiel ein Wiener Brand-Spezialist einen „Feuer-Mord-Fall“ in Berlin analysiert, den die deutschen Ermittler anfänglich verpfuscht hatten. Wohlgedenkt: Es geht nicht um Ermittlungen, sondern eine genaue Evaluierung der Abläufe. Für so eine heikle Arbeit sind erfahrene Kriminalisten eigennützig agierenden Politikern ohne Wenn und Aber vorzuziehen. Was sein wird, wenn selbst Special-Agent Jerry Cotton keinen Priklopil-Komplizen findet, bleibt abzuwarten. Vielleicht zieht die Karawane weiter – und widmet sich der nicht ganz auszuschließenden Möglichkeit, dass Briefbomber Franz Fuchs im Auftrag von Osama bin Laden gehandelt haben könnte. Ach ja: Das Rätsel von Mayerling gehört auch noch gelöst...

• Peter Grolig

SOMALIA

Es gibt wenige Länder, über die so wenig bekannt ist wie über Somalia. Was wir wissen, beruht zum Teil aus spekulativen Horrormeldungen in den Medien (Stichwort: Piraten) oder aus Informationsquellen aus kolonialer Zeit (Stichwort: clanstrukturiertes Land mit einer kamelzuchtenden Bevölkerung). Tatsache ist, dass Somalia seit etwa 1991 als gescheiterter Staat gilt und humanitäre Interventionen bisher immer in einem Desaster endeten. Uninteressant für die Weltwirtschaft und weit weg, bemühte sich die Weltgemeinschaft nur gedämpft für die Probleme am Horn von Afrika. Erst als somalische Piraten begannen die internationale Schifffahrt im Golf von Aden zu stören, erinnerte man sich des Landes. Weder eine 10.000 Mann starke Friedenstruppe der afrikanischen Länder, noch massiver Einsatz maritimer Kräfte aus aller Welt, konnten zu einer Beruhigung beitragen. Die Frage, warum in diesem Land bewährte Konfliktlösungsmöglichkeiten nicht funktionieren, konnte bis dato nicht gelöst werden. Ein Grund warum dem so ist wurde in den ersten Sätzen dieser Buchbesprechung genannt.

Das 1999 gegründete Institut für Friedenssicherung und Konfliktmanagement der Landesverteidigungsakademie hat sich des Themas angenommen und versucht in einem 299 Seiten Buch Licht ins Dunkel dieses afrikanischen Krisenherdes zu bringen. 12 Autoren und die Herausgeber Brigadier Walter Feichtinger und Gerald Hainzl beleuchten in abgeschlossenen Beiträgen Land, Menschen, politische Strukturen, Historie und Lösungsansätze. Sicher keine leichte Bettlektüre, doch wer das Buch liest, kann nicht nur mitreden, sondern versteht plötzlich. Somalia erscheint nun nicht mehr nur als Rückzugsgebiet für Al Quida-Terroristen, die Bevölkerung nicht mehr als Stammeskrieger die sich der Piraterie verschrieben hat. Geklärt wird auch, warum die Nachbarländer Kenia und Äthiopien in diesem Konflikt eine Rolle spielen. Zu viel an Informationen um sie in einer Buchbesprechung unterbringen zu können. Man muss das Buch schon selbst lesen.

Somalia

Walter Feichtinger/Gerald Hainzl (HG.)

Böhlau-Verlag/Wien (www.boehlau-verlag.com)

299 Seiten, €29,90

ISBN 978-3-205-78582-8



Frank D. Stolt Bombendrohung/ Bombenwarnung

Vor der breiten Öffentlichkeit fast unbemerkt gehen immer wieder Bombendrohungen bei Polizei und Justizbehörden, öffentlichen Institutionen und Einrichtungen, Bahnen und Fluggesellschaften, Unternehmen und deren Vorständen, Geldinstituten sowie Privatpersonen ein.

Jährlich geht man insgesamt von ca. 7.000 solcher Fälle in der Bundesrepublik aus – statistisch gesehen: sechs bis zehn Drohungen täglich in jedem Bundesland.

Die Zahl möglicher Zielobjekte und -personen ist fast unbegrenzt. Tendenziell sind insbesondere öffentliche Einrichtungen betroffen neben bestimmten Unternehmen der Elektronik-, Chemie- bzw. Rüstungsbranche.

Das Buch soll Berührungsängste im Umgang mit der schwierigen Materie "Bedrohung durch Bombenanschläge" nehmen. Es hilft nicht nur ein Grundverständnis für die Prävention zu entwickeln, sondern gibt detaillierte Anleitung, wie mit einer solchen Bedrohung umzugehen ist.

DER AUTOR: SICHERHEITSFACHWIRT (FH) FRANK D. STOLT (MSc, MIFireE, cand. PhD) ist Sachverständiger für Brand- und Explosionsursachenermittlung. Er hat ein Studium an der Fachhochschule der Polizei und Studien zur Gefahrenabwehr/Brandschutz, u.a. an der Technischen Fachhochschule Berlin und Universitäten in England, USA und Österreich sowie ein Studium der Kriminologie und Polizeiwissenschaft an der Ruhr-Universität in Bochum absolviert. Auslandspraktika führten ihn zu Feuerwehren und Polizeibehörden in zahlreiche Länder Europas und den USA. Als geprüfter „Sachverständiger für vorbeugenden Brandschutz“ (EIPOS) besitzt er auch den österreichischen Brandschutzpass.

Das Profil des Verfassers wird durch seine langjährigen praktischen Erfahrungen bei der Brandbekämpfung in der Freiwilligen Feuerwehr ergänzt. Neben zahlreichen Qualifikationen hat er auch den Lehrgang F VI (Leiter Feuerwehr) absolviert und an Lehrgängen in den USA zu Aufklärung von Sprengstoffanschlägen unter Leitung von Experten des FBI teilgenommen. Er hat die Sprengberechtigung nach § 7 SprengG.

Frank D. Stolt
Bombendrohung/
Bombenwarnung
Fachverlag M. Grimm
ca. 200 Seiten, Euro 34,80
ISBN 978-3-940286-00-0

